

Die Evangelisten waren nicht nur Sammler und Überlieferer der frohen Botschaft Jesu – sie waren auch Theologen, die den Christusglauben „in Form der Erzählung“ verkündeten. Der Neutestamentler Heinz Schürmann habe das treffend in seinem Lukas-Kommentar (zweiter Teil, 1993) herausgearbeitet, schrieb Thomas Söding in seiner Besprechung des Bandes. Schürmann habe „stärker als früher auf die angezielten Adressaten“ geachtet und das Lukasevangelium als „Literatur für Leser“ ausgelegt. Damit habe er den Ursprungssinn „unmittelbar für die gegenwärtige Glaubens-Situation“ erschlossen.

Södings Urteil stammt aus einem der ersten Artikel, den er 1994 für den CIG geschrieben hat. Und es sind Leitsätze eines damals jungen Professors für Biblische Theologie in Wuppertal über einen Altmeister der Exegese in Erfurt. Söding hat sich genau dieser Arbeit an einem öffentlich wirksamen christlichen Aufklärungs- und Bildungsprogramm in ökumenischer Perspektive gestellt und dies seit 2008 an der Ruhr-Universität Bochum kontinuierlich betrieben: wissenschaftlich vertieft in vielen Facetten der Forschung. Er hat die Früchte für religiös Nachdenkliche über viele mediale Kanäle erreichbar gemacht. In der Schule des Apostels Paulus misst Söding dem Charisma des Auf- und Erschließens der jesuanischen Botschaft höchste Bedeutung zu. Da überraschte es nicht, dass jetzt bei einem Symposium an der Ruhr-Universität Bochum zum sechzigsten Geburtstag des „Paulus-Schülers“ Söding der Apostel selber einmal mehr im Zentrum stand.

Reimund Bieringer von der Katholischen Universität in Löwen ging in seinem Gastvortrag von der These des amerikanischen Rabbiners und Theologen Jonathan Sacks aus: Gott sei ein Schöpfer der Vielfalt

## In der Schule des Paulus

Ein akademischer Festakt für den Bochumer Neutestamentler Thomas Söding zu seinem 60. Geburtstag rückte Paulus ins Licht – und das Spannungsverhältnis von Einheit und Verschiedenheit im frühen Christentum.

und Verschiedenheit, nicht der Gleichheit. „Deshalb begegnen wir Gott im Menschen, der anders ist als wir.“ Sacks wendete sich gegen einen Uniformismus universaler Wahrheitsansprüche, weil so der Andere als Anderer nicht ernst genommen werde. Gott als Schöpfer sei „ein Partikularist“ und das Judentum ein „partikularistischer Monotheismus“. Für Sacks bedeute das: „Gott ist der Gott aller Menschen, aber kein einziger Glaube soll der Glaube aller Menschen sein.“ Daher reiche es nicht, die Ethik auf das Universale zu gründen, sondern es brauche das geschichtlich Konkrete.

Ist auch Paulus in gewisser Weise ein Partikularist? Der Römerbrief (14,1 bis 15,13) scheint das nahelegen, wenn der Apostel hier im Kontext des „Fleischessens“ die „Starken“, die meinen, alles essen zu dürfen, auffordert, auf die „Schwachen“ im Glauben Rücksicht zu nehmen, die kein Fleisch essen. Entscheidend ist für Paulus laut Bieringer nicht eine Einheitlichkeit, sondern die Verbundenheit in Christus. Paulus beanspruche auch nicht, dass alle gleich sein müssten in Christus, sondern dass „wir einer in Christus“ sind. Dennoch sei Paulus – so Bieringer in Abgrenzung von Sacks' Lob auf den Partikularismus – keineswegs tolerant allem gegenüber gewesen. Glaubensabweichungen, Häresien, Götzendienst, Spaltungen habe er scharf verurteilt – wenn es um das Wesentliche

ging. In weniger problematischen Fragen konnte Paulus verschiedene Haltungen akzeptieren, wenn nur die Gemeinschaft in Christus gewahrt blieb. Das biblische Gebot der Liebe zum Nächsten übersetze Paulus in die konkrete Gemeindesituation als „Liebe füreinander und Liebe zum Anderen, als die Annahme des Andersdenkenden“.

Wo aber beginnt und wo endet Gemeinschaft in Christus? Sie konstituiert sich im gemeinsamen Mahl, dem Herrenmahl, wie der erste Korintherbrief in einer kritisch-mahnenden Stelle aufzeigt (11,17–34). Paulus kritisiert jene, die unwürdig vom Brot essen und aus dem Kelch des Herrn trinken – wenn bei den Zusammenkünften zum Beispiel jeder sogleich seine eigenen Speisen verzehrt und die einen hungern, während die anderen „schon betrunken“ sind.

Hier kennt Paulus nach dem Befund des Theologen Mark Elliott von der schottischen Universität Saint Andrews keinerlei „Toleranz“. Das Abendmahl ist für ihn ein Unterscheidungszeichen, ein Realsymbol, das im Essen und Trinken mehr bedeutet als physisches Verzehren. Im Mahl von Leib und Blut Christi gehe es um die „Wirkung des Kreuzes“. Erst das Herrenmahl in Gemeinschaft mit dem Erhöhten mache die Gemeinschaft der Glaubenden zu einer christlichen Gemeinde. Daraus ergebe sich eine geistig-geistliche Wirkung, eine neue

Dimension glaubender Präsenz. Das Herrenmahl ist für Elliott in ökumenischer Perspektive nicht eine bloße Erinnerung an das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern. Es ist die sakramentale „Erinnerung an mich“, an den lebendigen Christus. „Die Eucharistie ist kein privates Geheimnis, sondern etwas, was offenbar werden soll.“ Sie sei kein gewöhnliches Mahl – „alle Teilnehmer sind in Gottes Augen gleich und gehören gleichermaßen zur Kirche“.

Elliott sieht in der Eucharistie die entscheidende Verbindung von Glaube und Ethik, Christusbefolgung und Leben. „Christus hat der Liebe eine Gestalt verliehen“, im Herrenmahl. Die sich darin äußernde Liebe müsse öffentlich ausstrahlen, in der Gemeinde „den Fremden zu einem Nachbarn, sogar zu einem Freund“ machen. Der Glaube spendet überdies Trost, inspiriert aber auch zum Widerstand in den Widerfahrnissen des Lebens.

Hintersinnig brachte der Dekan der Bochumer katholisch-theologischen Fakultät, der Dogmatiker Georg Essen, den Dank des Kollegiums an Thomas Söding zum Ausdruck. „Ebenfalls rastlos und theologisch ziemlich produktiv“ wie sein „Held“, der heilige Paulus, möge ihm hoffentlich das Schicksal erspart bleiben, „das dem Apostel Paulus einst in Rom widerfuhr“. Essen zollte einem noblen und kollegialen Theologen Respekt, der sich vielfach „für die Kirche und in der Ökumene“ engagiere und zugleich den „Spagat zwischen wissenschaftlicher Theologie“ und „kirchlich gebundener Theologie auszuhalten bereit ist“. Darauf könnten die Universität, das Bistum und die theologischen Fakultäten im In- und Ausland „stolz sein“. In Anspielung auf eine Romanfigur von Rudolf Stratz formulierte Essen: „Der Christ als Gentleman – das geht in Bochum auch!“

ms/j.r.